

"Nun muss sich alles wenden..." (Uhland) [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schen, die ausser der Arbeitszeit nichts mehr mit sich anzufangen wissen. Oft auch gibt man ihnen die äussere Möglichkeit nicht, das zu tun, was sie gerne möchten.

Und hier liegt unsere zweite Aufgabe: Nicht zu nörgeln über die ausgefallenen Liebhabereien unserer Angehörigen, solange es überhaupt möglich ist, ihnen entgegenzukommen. Wer weiss, was daraus an Befriedigung und heimlichem Glück erwachsen kann! Und nehmen wir es doch hin: diese Liebhabereien brauchen nichts zu nützen, sie dürfen Spiel und Entspannung und das Ausleben irgend eines geheimen Wunsches sein. Die Hauptsache ist, dass sie Entspannung und Freude bringen und nicht, dass sie etwas "nützen".

Eine dritte Aufgabe wird eine eventuelle Umgestaltung mancher Frau bringen: die Anpassung des Haushaltes an die englische Arbeitszeit, d. h. einen Mittagstisch ohne den Mann, einen früheren Feierabend und einen Samstag, der nicht mehr der Hausfrau allein gehört. Wie viele Tausende von Frauen kennen diese Tages- und Wochen-Einteilung seit Jahren, und ihr Familienleben ist kein bisschen schlechter. Ist es nicht ein Armuts-Zeugnis, wenn so viele Schweizerinnen Zeter und Mordio schreien, sie hätten dann mehr zu tun oder dann seien ihre Kinder nicht mehr recht genährt, und alles sei dann viel teurer und so weiter und so fort? Wollen wir nicht ein wenig dazu beitragen, den Frauen dieses Schreckgespenst auszutreiben? Uebergänge sind nie ganz leicht; aber wenn sie notwendig sind - und in den Städten mit ihren vielen Pendlern werden sie sicher über kurz oder lang allgemein notwendig auch ohne Arbeitszeit-Verkürzung -, so sollte doch die ebenso notwendige Bereitschaft unserer Frauen da sein, den Haushalt und sich selbst anzupassen.

Die Stimme der Jungen

"NUN MUSS SICH ALLES, ALLES WENDEN ..." (Uhland)
(Schluss)

ler. Die allerwichtigste und unsichtbarste Filmerziehung jedoch sollte von den Eltern ausgehen. Heute ist leider die einzige Tätigkeit, ihren Kindern nach Möglichkeit den Kinobesuch zu verbieten. Mit dem Erfolg: Die Jugendlichen gehen ohne Wissen ihrer Eltern, also verbotenerweise, was den Reiz des Genuss- und Rauschmittels "Kino" noch vermehrt. Auch die Eltern sollten mit ihren Kindern über Filme ins Gespräch kommen. Anstatt den Kindern das Kino zu verbieten, sollten sie sie auf gute und wertvolle Filme aufmerksam machen, vielleicht ab und zu mit ihnen einen Film anschauen und nachher mit ihren Kindern darüber reden! -- Doch wie wissen die Eltern etwas über den guten Film?

Meistens ist es doch so, dass die Eltern drei- bis viermal im Monat (in regelmässigen Abständen) ein Auge zudrücken und ihre Kinder ins Kino gehen lassen. Wenn es aber vorkommt, dass der Sohn oder die Tochter gleich zwei- bis dreimal in einer Woche ins Kino geht, fangen sie an zu jammern und zu lamentieren. -- Und sehr oft ist gerade dies falsch. Leider sehen wir in der Schweiz nicht jeden Monat in gleichmässigen Abständen einige gute Filme. Meistens kommen wochenlang nur schlechte Filme und dann plötzlich laufen gerade drei gute miteinander über die Leinwand! Und da wäre es nötig, dass die Eltern ihre Kinder die guten Filme ansehen liessen (selbst wenn das mal eine Woche lang etwas zur Vernachlässigung der Aufgaben führen würde). Doch dann sollten sie in den Jungen auch den Sinn für das Gute wecken, sodass sie sich nicht nur nach dem Kinobesuch, sondern auch schon vorher Gedanken machen über den Film. Nur so findet der junge Mensch zur Kritik, zur Distanz, zum Wahren.

Natürlich setzt dies alles voraus, dass sich auch die Eltern mit dem guten Film zu beschäftigen beginnen. Nun können wir nicht erwar-

ten, dass sie zum Wohle ihrer Kinder die gesamte Filmliteratur durchackern und die (spärlich gesäten) guten Filmbücher auswendig lernen. Aber wir könnten erwarten, dass sich die Frau Mama neben den Todesanzeigen in der Zeitung auch einmal die Filmkritik vornimmt und versucht, sich daraus ein Bild über den Film zu machen, der gerade läuft. Doch, ist die Filmkritik in den durchschnittlichen Tageszeitungen dazu geeignet? Wir haben schon oft an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass zwar der Film schlecht, die Filmkritik im allgemeinen aber hundsmiserabel ist. Und zwar deshalb, weil die Kritik innerhalb der Spalten keinen weiteren Zweck zu erfüllen hat, als nochmals auf einen schon im Inserat angepriesenen Film hinzuweisen! Aber glauben Sie nicht auch, dass sich dies ändern würde, wenn immer wieder erboste Eltern in ihren Leserbriefen den Zeitungen schreiben würden, ihre Filmkritiken seien reine Scharlatanerie und verdienten nicht einmal das bescheidene Zeilenhonorar, das beim Kritiken-Schreiben herauskommt? Vielleicht würden dann die Honorare grösser, die Filmkritiken besser, die Eltern aufrichtiger orientiert und die Kinder nutzbringender filmbezogen! Wer weiss!

Was uns vor allem notwendig erscheint, ist die Desillusionierung. Wir müssen die jungen Menschen dazu bringen, dass sie Distanz bekommen zum Film -- schon während des Filmbesuches. Es wird ein Erlebnis sein für manchen Jungen, wenn er zum ersten Mal erkennt, dass ja dem spannenden Bild eine noch viel spannendere Musik nachhilft bis zur unerträglichen Zerreihsprobe der Nerven -- dass das, was ihm in der Magengegend ein unangenehmes Gefühl erregt, Kitsch ist, denn der Jugendliche hat viel mehr die Gabe, ehrlich zu sein als der vom Leben verdorbene und abgestumpfte Erwachsene. Distanz ist notwendig. Kritik ist das Ziel! Nur wer Kritik zu üben vermag (und wenn sie auch oft verzerrt ist und übertrieben), ist fähig, Gut von Schlecht zu unterscheiden!

Es geht darum, junge Menschen dem schlechten Einfluss des Filmes zu entziehen. Es geht um den guten Film. Es geht darum, dass der Jugendliche den guten Film lieben und den schlechten Film meiden lernt. Womit er den meisten Erwachsenen viel voraus wäre! Womit die Möglichkeit bestünde, den schlechten Film mit der Zeit zu boykottieren, und die Produzenten dazu zu zwingen, gute Filme zu drehen. Es geht um alles. Und ist das nicht wert, ein wenig von der eigenen Trägheit aufzugeben? "Nun muss sich alles, alles wenden..."

WENDUNG BEIM JUGENDFILM?

RS. In Deutschland ist ein wachsendes Interesse für Jugendfilme zu beobachten. Den Anstoss dürfte das Fernsehen gegeben haben. Nicht nur, weil die Filmwirtschaftsverbände sich die Zuneigung der jüngeren Jahrgänge bewahren oder erringen möchten, sondern auch gewisse alarmierende Nachrichten über das Verhältnis von Jugend und Fernsehen bekannt wurden, will man anscheinend den Wünschen Jugendlicher (die während Jahrzehnten nicht beachtet wurden) jetzt Rechnung tragen. Es wurde nämlich zB. in Berlin schon vor einiger Zeit festgestellt, dass die Jugendlichen im Alter von 16 - 20 Jahren den Fernsehspielen ein viel grösseres Interesse entgegenbrachten als den Kinos. Als Gründe gaben sie an, dass nach ihrer Meinung die Probleme und Grundfragen des menschlichen Lebens beim Fernsehen viel interessanter, wahrhaftiger, glaubwürdiger und überzeugender dargeboten würden als auf den Leinwänden der Lichtspieltheater mit ihren überwiegenden Schnulzen.

Das dürfte den Filmproduzenten zu denken gegeben haben - und wahrscheinlich nicht nur ihnen. Die Wünsche der Jugend, wegen ihrer Unbequemlichkeit meist übersehen, sollen jetzt immer grösseres Gewicht bekommen. Das Wort "Jugend" verschwindet nicht mehr aus der Filmfachpresse in zahlreichen Zusammensetzungen. Wo die Geschichte hinauswill, ist noch unabgeklärt. Doch wird bei den Verbänden anscheinend erwogen, Kurse in "Filmkunde" finanziell zu unterstützen. Auch scheint man sich klar darüber zu sein, dass erstes Erfordernis für wirksame Jugendfilme die Qualität darstellt.